

**Morgenland –
Abendland –
Niemandland**



„Eine Welt, die Geburt und Tod ins Krankenhaus verbannt, eine Welt, in der die Anzahl der Transiträume und provisorischen Beschäftigungen unter luxuriösen oder widerwärtigen Bedingungen unablässig wächst bringt „Nicht-Orte“ hervor: Orte die nicht durch Identität und Geschichte gekennzeichnet sind.“ (S. 83)

„Die Sirene am Samstag um zwölf, die Stundenschläge der Kirchturmuhr, das Angelus-Läuten und ähnliche Traditionen gaben in früheren Zeiten den Rhythmus des bürgerlichen und bäuerlichen Jahres vor. Diese ritualisierten Orte und Rhythmen wecken in den meisten von uns Erinnerungen an die Kindheit - geben der Vergangenheit in der Gegenwart Platz und einem Raum Identität und Geschichte. Das Kollektiv wird sich bewusst, weil man sich aus diesem Anlass auf die vorausgegangenen Feiern erinnert.“ (S. 65)

Augé, Mark (2012): Nicht-Orte. 3. Aufl. München: C.H. Beck

„Oft sind wir vor allem darauf trainiert, die Effizienz zu steigern und Kosten zu senken. Beim Optimierungs- und Konkurrenzdenken darf jedoch die Bedeutung informeller Kommunikation mit allen Beteiligten nicht außer Acht gelassen werden.“

Hellriegel, Manfred (2007): Sozialkapital praktisch. Public Service gegen Vereinzelung, Individualisierung und Entsolidarisierung. Büro für Zukunftsfragen der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), Bregenz

„... Die Vererbung von Erfahrenem bzw. die Vererbung erworbener Fähigkeiten können von einer Generation auf die nächste anhand von epigenetischen DNA-Mustern weitergegeben werden. Wesentlich zur Nachhaltigkeit trägt jedoch mit Sicherheit die mündliche Überlieferung der Ereignisse bei, welche von Generation zu Generation gepflegt und somit am Leben gehalten werden.“ (S. 93f)

Hengstschläger, Markus (2012): „Die Durchschnittsfalle – Gene – Talente – Chancen“ Ecowin Verlag Salzburg

„Unsere Kultur hat sich den Zugang zu Glamour, Großzügigkeit und Genuss versperrt – wir vermeintlich abgebrühten Hedonisten rufen schnell nach Verbot und Polizei. Alles Befreiende oder Mondäne geht dabei verloren.“ (S.1)

Pfaller, Robert (2011): „Wofür es sich zu leben lohnt – Elemente materialistischer Philosophie“, Fischer Verlag, Frankfurt am Main

„Menschen jedoch, die statt Schimpf oder Lob jeweils authentische Feedbacks bekommen, sind in der Lage zu differenzieren. Sie hinterfragen Situationen und sind als kompetente Ansprechpartner äußerst entwicklungsfähig. Persönliche Integrität als zentraler Wert des Zusammenlebens ist also die Summe aus Gefühlen, Werten und Gedanken des Einzelnen sowie dem Respekt, den man selbst und den andere ihm entgegenbringen.“ (S. 55)

Authentizität: „Die Fähigkeit unverstellt und glaubwürdig zu sein ist eine Voraussetzung für die wesentlichen Faktoren im Zusammenspiel der Gesellschaften: authentische Manager ermöglichen es, Grenzen und Wertvorstellungen Geltung zu verschaffen, kollektiv bedeutende Maßnahmen umzusetzen und Konflikte und Probleme zu lösen.“ (S. 23f)

Juul, Jesper (2007): „Was Familien trägt – Werte in Erziehung und Partnerschaft“; Kösel Verlag Copenhagen

Solidarität: „Freiwilliges Engagement ist nicht nur aus moralischen Gründen empfehlenswert, sondern auch aus Eigennutz: Eine Studie des englischen Sozialpsychologen Michael Argyle über Freizeitgestaltung ergab, dass wer sich engagiert, fast immer eine große Befriedigung aus seiner Tätigkeit selbst zieht. Nichts könne die Freude aufwiegen, die ihnen ihr freiwilliges Engagement bereite, gaben die Befragten an. (Auf einer Punkteskala des Vergnügens rangierte nur das Tanzen noch höher.) Dies steht im krassen Gegensatz zur beliebten Ideologie der „ICH –AG“.“ (Klein 2002, S. 269)

Klein, Stefan (2002): Die Glücksformel – oder wie die guten Gefühle entstehen; Rowohlt Verlag Reinbeck bei Hamburg

„Die Stärke des sozialen Zusammenhaltes, ist in hohem Ausmaß für die Stimmungslage zuständig. Generell wird nämlich unterschätzt, wie stark sich menschliches Verhalten der Umgebung anpasst.“
... „Wer Fortschritt will, muss zunächst halb gare Lösungen aushalten.“ (S. 139)

Klein, Stefan (2004): Alles Zufall – die Kraft, die unser Leben bestimmt, Rowohlt Verlag Reinbeck bei Hamburg

„Wertehaltungen sind individuell oder kollektiv verinnerlichte Überzeugungen die einmal als wahr erkannt, verinnerlicht und nicht mehr geprüft werden. Und darin liegt auch eine große Gefahr.“ (S. 8) „Wie sich Menschen verhalten und wie sie erlebt werden, beeinflussen die gesellschaftlichen Faktoren. Der soziokulturelle und ökosoziale Lebensraum von Menschen ist geprägt von den Haltungen und den Wertevorstellungen der Menschen. Sie bestimmen über standortwirtschaftlichen Erfolg und damit auch für Wohlstand, Kultur, Lebensqualität und sozialen Frieden.“ (S. 10)

„Die Kraft der endogenen Faktoren sind für die Soziologie von Standorten von großer Bedeutung: Information und Bewusstseinsbildung nach Innen bedeutet, das Vertrauen in die Fähigkeiten der Menschen durch Überzeugungsarbeit stärken. Die Art und Weise wie Menschen mit Menschen, ihrer Arbeitseinstellung, ihren Kindern und dem weiteren Umfeld umgehen: Wie sie denken und sich engagieren ist das was wir Soziokulturelles Kapital nennen und das sich als der entscheidende Standortvorteil weisen wird.“ (S. 27)

Mathis, Gerald (2012): Seminarskriptum 2. Semester, Modul D: Standortsoziologie - Der Einfluss von individuellen und kollektiven Denk- und Wertehaltungen auf die gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Qualität und Entwicklungsfähigkeit von Standorten. Lehr- und Lernunterlage der Fachhochschule Vorarlberg, Standort- und Regionalmanagement II, Dornbirn

„Sozialer Zusammenhalt führt zu einem Gefühl der Stärke, das in der Wahrnehmung der Bevölkerung und der Unternehmer Chancen gegenüber Risiken betont. Gleichzeitig fördert die enge soziale Vernetzung den Informationsfluss unter den Akteuren sowie das nötige Selbstbewusstsein für Innovation und hebt so das wirtschaftliche

Aktivitätsniveau und die Leistungskraft der Gemeinde.“ (S. 20)

„Das Gleichgewicht halten: „Starke Ungleichgewichtigungen bergen die Gefahr, dass Neid und Missgunst den sozialen Zusammenhalt in der Gemeinde erodieren.“ (S. 21)

Mugler, Josef; Fink, Mathias; Loidl, Stephan (2006): Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum. Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen für Klein- und Mittelbetriebe. Wien: Manz; Kurzfassung im Internet: http://www.gemeindebund.at/rcms/upload/downloads/Kurzfassung_Mugler_Studie.pdf (Zugriff am 9. Juli 2012)

„Amerikaner bieten – soweit sie durch ihre kollektive Erfahrung geprägt sind, den größten Kontrast zu den Österreichern und den Deutschen: Amerikaner wurde man durch den individuellen Akt der Einwanderung. Dies prägt die kollektive Mentalität. In Deutschland dagegen gab es zwei stilprägende Milieus: das Militär und die Universität.“ (S. 571f)

Die Bundeshauptstadt ist Wien - ihres Zeichens die historische „Hauptstadt des Heiligen römischen Reiches, deutscher Nation“.

Für Dietrich Schwanitz haben „...die Österreicher ein handfestes Identitätsproblem: denn sie sind praktisch Deutsche. Jedenfalls bis 1870, dann wollten sie es 1918 selber werden und haben es 1938 tatsächlich geschafft. 1945 kam die Scheidung: sie wollten wieder Österreich sein und wollten nichts mit Deutschland zu tun haben.

„So hat die Geschichte Deutschlands und auch Österreichs aktuell immer noch ein großes Problem: Das historische Trauma der Nazizeit wirkt wie ein implodierender Stern, der sich in ein schwarzes Loch verwandelt. Andere Völker haben ihre eigene Traumata und meistens werden diese unterschwellig weiterbehandelt und oder verschwiegen. Dabei braucht jede politische Kultur eine Vorgeschichte, die sie legitimiert. Ohne eine solche werden die Menschen ihre eigene Gesellschaft nicht verstehen. Die Fixierung auf die Katastrophengeschichte reicht nicht aus. Sie macht uns neurotisch isoliert uns von anderen Nationen.“ (S. 33)

Schwanitz, Dietrich (1999) „Bildung – alles was man wissen muss“, Goldmann Verlag, München

„Das Gedächtnis braucht Orte, tendiert zur Verräumlichung. Es schafft räumliche Erinnerungsrahmen, die die Erinnerung auch noch und gerade in absentia als „Heimat“ festhält. So spiegelt auch der Festkalender eine kollektiv erlebte Zeit, ob es sich nun, je nach Gruppenzugehörigkeit,

um das bürgerliche und kirchliche, das bäuerliche oder militärische Jahr handelt. Er orientiert sich an den landwirtschaftlichen und sozialen Zyklen und formt auf diese Weise die Bedingungen eines Gedächtnisses, das an bestimmte Orte geknüpft ist.“ (S. 38f)

Assmann, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 6. Aufl. München: C.H. Beck

Weitere Literatur:

- Bertolini, Rita (2012): Allmeinde Vorarlberg. Von der Kraft des gemeinsamen Tuns. Bregenz: Bertolini
- Die Weltwoche (Hrsg.)(38/2011): Blick in die Israelische Psyche. Verf. Pierre Heumann, Ausgabe vom 22.11.2011; Zürich
- Der Spiegel (Hrsg.)(10/2011): „Treibhaus der Weltpolitik – Land um Land, Diktator um Diktator“ Verf. Zand Bernhard, Ausgabe 10/2011; Hamburg
- Lauffer, Gernot (2010): „Der Untergang des Flaneurs.“ In: VORUM – Forum für Raumplanung und Regionalentwicklung in Vorarlberg, Nr. 4/2011, 14. Jg., S. 10.
- Eisendle, Martina (2013): „Ich wünsche mir ein Niemandsland!“ In: VORUM – Forum für Raumplanung und Regionalentwicklung in Vorarlberg, Nr. 1/2013, 17. Jg., S.8.